



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Versuchsschulen der Gegenwart und ihre Probleme

Karsen, Fritz

Leipzig, 1923

IV. Die revolutionäre Schule: Die Gemeinschaftsschulen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63132)

lehnt das scharf ab. Die Waldorf-Schule ist eine erziehungskünstlerische Schule. Die Erziehungskunst freilich erschließt sich in dieser Form nur dem Anthroposophen.

Noch eins: Steiner stellt sich und seine Schule bereits mit starkem Bewußtsein in die gesellschaftliche Entwicklung der Gegenwart, die auch er im Heraufkommen einer neuen Kultur aus den proletarischen Massen sieht. Freilich nicht einer Kultur im Sinne des marxistischen wissenschaftlichen Materialismus, sondern einer solchen, die aus neuen seelischen Impulsen der Massen entspringt. So gibt es für ihn keine Unterjochung der Schule durch die Wirtschaft oder durch den Staat, sondern sie ist eine Organisation des autonomen freien Geisteslebens, wie es die Zukunft gestalten will aus den Bedürfnissen der Gegenwart. Er versucht, dieses geistige Leben der Waldorf-Schule auch praktisch unabhängig zu machen von der Gnade und dem Reichtum der Spenden machenden oder Schulgeld zahlenden einzelnen. Gemäß seinen Gedanken über die Dreigliederung des sozialen Organismus sucht er sie zu erhalten aus den gewissermaßen unpersönlich ihr zufließenden Überschüssen der Wirtschaft, im besonderen der Waldorf-Astoria Fabrik. So baut Steiner mit besonderem Bewußtsein bereits diese Schule hinein in das Leben der werdenden Gesellschaft, aber er ist es doch, trotz seiner Anhänger-schaft der Anthroposophen, im Grunde ein einzelner, der sie baut; er setzt sie hinein in eine Struktur der Gesellschaft, wie er sie werden sieht. Noch bleibt sie trotz aller Tendenz, nur Beispiel für andere zu sein, eine **Einzelgestaltung**, die nur vereinzelt Nachfolge finden wird. In ihr ist noch nicht der breite Strom der gesellschaftlichen Entwicklung zu seiner kulturellen Verwirklichung gekommen. **Hinter ihr stehen noch nicht die Massen. Das wird erst in Hamburg geschehen.**

IV. Die revolutionäre Schule.¹⁾

Die revolutionäre Schule kann nur durch umfassende Betrachtung der gesellschaftlichen Tendenzen der Gegenwart verstanden werden. Diese gehe daher aller pädagogischen Erörterung voran.

Mit der deutschen November-Revolution von 1918 setzt eine neue Epoche ein. Sieht man sie rein äußerlich an, so bedeutet sie den Zusammen-

¹⁾ Vgl. die Schrift des Verf.: Die Schule der werdenden Gesellschaft. Verlag Vorwärts, Berlin 1922.

bruch der aufs äußerste angespannten physischen und seelischen Kräfte des deutschen Volkes nach einem furchtbaren, mehr als 4jährigen Ringen. Eine Betrachtung der inneren Triebkräfte bleibt dabei nicht stehen. Ihr bedeutet der Krieg, nachdem der ideale Aufschwung der ersten Zeit verloren gegangen war, die furchtbarste Unterjochung des Menschen unter ihm innerliche fremde, nur noch materiell wirkende Kräfte. Es ist, als habe sich die ganze Seelenlosigkeit des kapitalistisch-materialistischen Zeitalters noch einmal mit erschütternder Furchtbarkeit zusammengefaßt, um die Sinnlosigkeit des menschlichen Lebens, wie es sich in jener Periode gestaltet hat, durch Schützengräben, Riesengeschütze und Giftgase eindringlich zu predigen. Dumpf empfand man den Widersinn, daß alle schaffende Menschenkraft allein der Vernichtung menschlichen Lebens, der Vernichtung ihrer selbst durch Herstellung immer entsetzlicherer Kriegsmittel und Methoden diene. **Die Revolution ist im letzten Sinne die Empörung des Menschen, die Empörung seiner Innerlichkeit gegen solchen Mißbrauch.** Sie bedeutet, gesellschaftlich gesehen, den Aufstieg der am meisten unterjochten Klasse, der Arbeiterschaft, zum Bewußtsein ihrer selbst, ihres Menschentums. Und indem dieser sich vollzieht, übernimmt diese Klasse nun selbst die neue Ideenwelt, die, wie früher dargestellt, in der bürgerlichen Welt aus den neuen gesellschaftlichen Untergründen heraus seit der Jahrhundertwende immer stärker geworden war, die Ideen von Freiheit, Leben und Gemeinschaft. Diese Ideen, das muß gesagt werden, waren vom Bürgertum wohl ausgesprochen worden, von besonderen Geistern, von einigen Kreisen der Jugend, aber sie waren der ganzen Lebenspraxis der besitzenden Klassen gegenüber so wenig wurzelhaft, daß sie den Krieg nicht hindern konnten, ja von ihnen noch zu seiner Rechtfertigung herangezogen wurden. Wurzelhaft aber waren sie in dem Leben der Arbeiterschaft, hatten in ihm ihren realen Boden, entsprachen hier der Praxis und dem Bedürfnis. Das Bewußtwerden der Arbeiterschaft erzeugt erst, wie man mit einem gewagten Ausdruck sagen kann, die Materialisierung, **die Realisierung dieser frei schwebenden Gedanken**, gibt ihnen erst Fleisch und Bein. Und das muß betont werden gegenüber den Erscheinungen eines utopischen Überschwangs, die wir kurz nach der Revolution auch bei der Arbeiterschaft erlebten. Die Gerechtigkeit verlangt das Eingeständnis, daß sie meist auf die Kosten jener bürgerlich-Geistigen kommen, die aus ideeller Begeisterung zu der Arbeiterschaft übergingen, ohne ihr Leben zu leben. Die bewußt gewordenen

neuen Klassen gehen praktisch eingestellt, wie sie sind, zunächst nur tastend, dann immer sicherer an die Gestaltung, an die Umgestaltung aller Formen des gesellschaftlichen Daseins.

Demnach gibt es viele, die in der Gegenwart keine Zukunft, sondern nur **Auflösung und Niedergang** sehen. Das sind diejenigen, die an all den Formen, die von den aufsteigenden Klassen bekämpft und wenn möglich zerbrochen werden, noch mit einer gewissen Wärme hängen konnten. Ihnen bedeutete der alte Staat etwas; denn sie hatten an ihm, an seiner Regierung vielleicht seit Generationen Anteil. Es wäre freilich unrecht, wollte man dieses Gefühl der Anhänglichkeit bloß aus dem persönlichen Vorzug ableiten, den sie genossen und der oft nicht groß war. Ihnen bedeutete ferner die uneingeschränkte Freiheit des wirtschaftlichen Unternehmers einen positiven Wert. Wieder wäre es einseitig, wenn man hier nicht anerkennen würde, daß gerade für besondere Geister in der Möglichkeit großzügigster Initiative ein mehr als materieller, ein stark geistiger, Schaffenskräfte entbindender Reiz liegt. Sie sehen, daß diese Fundamente ihres Lebens wanken, sie können darauf hinweisen, daß sich zugleich mit der Auflösung dieser Formen Erscheinungen breit machen, die wahrlich nicht einen Neuaufbau ankündigen. Oder haben sie nicht recht, wenn sie nachweisen, daß der Industrielle, der Kaufmann, die produktiv im Wirtschaftsleben tätig sind, viele Einschränkungen ihres persönlichen Einflusses auf sich nehmen müssen, während ein gefinnungsloses Schiebertum, ein schauderhaftes, am Marke des Volkes zehrendes, Arbeitskraft nicht achtendes, wirtschaftliche Werte um des eignen Gewinnes willen verschleuderndes Spekulantentum fast hemmungslos sein Wesen treiben kann? Haben sie nicht recht, auf die Verrohung der politischen Sitten aufmerksam zu machen, auf den Mangel jeder unbedingten staatlichen Autorität und demgegenüber die starke staatliche Ordnung im Kaiserreich zu preisen? Und ist es nicht schließlich richtig, daß die geistige Nahrung der breiten Massen ohne Unterschied der Klassen eine entsetzliche Hohlheit zeigt, daß sie vollkommen materialistisch sind, daß dem individuellen Vergnügen, der seelischen Betäubung in aufregenden Kinos, auf geistlosen Rummelplätzen nachgejagt wird, daß der Alkoholismus sich furchtbar ausbreitet, der Kleiderluxus groteske Formen annimmt, die sexuellen Verirrungen an der Tagesordnung sind? Haben sie nicht recht mit dem Schluß, daß mit der Auflösung der bewährten alten Lebens-, Herrschafts- und Wirtschaftsformen ein Chaos hereinbricht, ein materialistischer Taumel,

eine Hast nach Gewinn, so daß keine Hoffnung auf einen neuen Aufstieg ist?

Sicher — das muß man zugeben — sind die geschilderten Verfallserscheinungen bis weit in die Arbeiterschaft hinein heute erkennbar. Aber die Deutung, die ihnen gegeben wird, ist nicht richtig. Es sind eben natürliche Verfallserscheinungen; das Schiebertum der Gegenwart ist der legitime Erbe einer allein auf Profit des einzelnen gestellten Wirtschaft, der moralische Tiefstand weiter Kreise nur eine Erbschaft des alle sittlichen Begriffe zerstörenden Krieges, eine Erbschaft übrigens, wie sie immer lange Kriege mit Notwendigkeit hinterließen. Der Individualismus, die persönliche Gewinn gier, die persönliche Genußsucht, kommt in diesen Erscheinungen auf den Höhepunkt, er macht vor keiner geheiligten Form des Lebens halt. Ein Stück **Selbstauflösung der bürgerlichen Gesellschaft**, in der der Ungeist individuellen Profits sich hemmungslos auszuwirken beginnt, vollzieht sich vor unsern Augen.

Daß die innersten Kräfte, die einst die bürgerliche Gesellschaft beflügelten und ihr sicher bei ihrem Emporkommen seit der Renaissance in der Vollstreckung geschichtlicher Notwendigkeiten eine gewisse Größe gaben, heute, wo sie nackt hervortreten, zu ihrer Auflösung treiben, sehen jene Kritiker nicht. Sie sehen auch nicht, daß **zukunftverheißendes neues Leben aus der Arbeiterschaft entspringt** und ebenfalls um- und aufbauend in das ganze Bürgertum hineinwirkt, um so am Ende neue Gemeinschaftsformen des gesamten Volkes auszubilden. Die ersten Wirklichkeiten und die Richtung, in der die Zukunft sich entfaltet, können wir heute schon erblicken.

Dreifach sind sie gegliedert.

1. Von den sozialen Bewegungen sei zuerst die Rede.

Wer die revolutionäre Schule verstehen will, muß unbedingt die Entwicklung des Geistes der Arbeiterschaft aus ihrer gesellschaftlichen Funktion zu begreifen versuchen. Für den, der in bürgerlichen Traditionen groß geworden ist, ist das nicht leicht. Er steht dem gewaltigen **Ausbruch der Arbeiterbewegung** in unsern Tagen meist ratlos gegenüber. Dieser Gedanke ist der erste, den es zu fassen gilt: Die bürgerlichen Traditionen, die bürgerlichen Lebens- und Arbeitsformen, haben für diese Klasse längst keinen Sinn mehr gehabt; sie bedeuteten für sie keinerlei innere Bindung mehr. Wohl gibt es manchen Unternehmer, der sich innerlich mit seinem Werk verbunden fühlt, der ein persönliches Verhältnis dazu hat und nicht von der die kapitalistische Gesellschaft als Ganzes beherrschenden Jagd nach

Profit ergriffen ist; der Arbeiter fühlt diesen Zusammenhang mit seiner Arbeit nicht mehr. Und wie sollte es anders sein? Wer immer nur als ein Stück, ein Maschinenteil in die große Maschinerie eines industriellen Werkes eingespannt ist, jahraus, jahrein dieselbe, an sich sinnlose Arbeit leistet, kann kein persönliches Verhältnis zu ihr haben. Er arbeitet nicht für sein Werk, das ihm gleichgültig ist; nicht die Gewinnung der Kohle, des Eisens an sich, nicht ihre Verarbeitung interessiert ihn, sondern nur der Lohn, durch den er sein Leben erhält. Seine Arbeit ist geist- und seelenlose Ware, Austauschmittel gegen Geld. Menschentat ist entmenschlicht. Der mittelalterliche Handwerker, der mit Liebe sein Werk aus seinem inneren Sinn herausbildete, es als Ganzes umfaßte, wußte, für wen, für wessen sachkundige Anerkennung er schuf, ist das Gegenbild dazu. Hier Sehnsucht nach Vollendung aus der Werkgesinnung eines Volkes, dort Kampf um den Lohn ohne jede gesinnungsmäßige Bindung an das Werk. Was ist dem Arbeiter ein Staat, der ihn gegen erbarmungslose Unternehmer nicht schützt, der in seiner rechtlichen Grundlage beherrscht ist von dem Gesichtspunkt des Besitzes, des persönlichen Eigentums, an dem er, der besitzlose Proletarier, keinen Anteil hat; was nützt ihm ein Staat, der, seit die Kapitalmacht des Bürgertums sich entfaltet hat, auf diese um seiner Selbsterhaltung willen angewiesen, von dieser abhängig ist und so keine Gleichheit vor dem Gesetz gewähren kann! Muß er ihn nicht als Klassenstaat bekämpfen? Wo ist für ihn die Schönheit und Heiligkeit der Familie, wie sie das Bürgertum sieht, wenn sie doch durch die Not des Lebens für ihn aufgelöst ist! Wenn nicht nur der Mann ins feindliche Leben hinaus muß, sondern auch Frau und Kind zur Fron beim Kapital! Für die innere Belebung seines Familienlebens bleibt ihm keine Zeit. Und endlich, hat er die Muße für den geistigen Genuß von Kunst und Wissenschaft wie die bürgerliche Welt, kann er sie anders ansehen, denn als ein Privileg der Besitzenden und muß er sie nicht, da er kein Verhältnis zu ihr hat, leidenschaftlich und mißtrauisch ablehnen? Eine Religion schließlich, die von Liebe und dem gleichen Wert aller Menschen redet und so handgreiflich all seinen alltäglichen Erfahrungen widerspricht, empfindet er als Unwahrheit, als Mittel, erfunden, ihn willig zur Unterwerfung zu machen, ihn im Gehorsam zu erhalten.

Was dem Bürgertum lieb ist an seinem selbstbestimmten Arbeitsleben, an seinem behaglichen Privatleben, das besteht für den Proletarier gar

nicht mehr. Weil jeder aber aus den seiner Lebenslage gemäßen Anschauungen urteilt, können sie sich nicht verstehen. Feindseligkeit quillt auf, stärker natürlich auf der Seite der Unterdrückten.

Dieses ist der zweite Gedanke: Der Arbeiter hört nicht auf, Mensch zu sein, der in beseelten Formen leben will. So geht er daran, zunächst rein instinktiv die ihm entsprechenden Lebensbedingungen herzustellen, seinem Menschentum, seinen inneren Impulsen Ausdruck zu verleihen. Natürlich beginnt er mit der Gestaltung seines Arbeitslebens. Es wurde früher gezeigt, wie seit den 60er Jahren die Gewerkschaften entstanden. Die kollektive Arbeitsweise treibt zu kollektiver Zusammenfassung, zur Vergemeinschaftung derer, die unter gleichen Bedingungen arbeiten. Der einzelne ist ein unbedeutendes Instrument im Produktionsprozeß, zusammen stellen sie die Produktionskraft der Arbeit gegenüber der Macht des Kapitals dar. Über den ausschließlichen Kampf um Lohn und bessere Arbeitsbedingungen wächst die Arbeiterschaft hinaus. Denn treibend sind letzten Endes innere Impulse. Bessere Arbeitsbedingungen geben dem Arbeiter die Muße, zu sich selbst zu kommen. Aber nicht auf Gewinnung von Muße zielt der Kampf, sondern auf Verpersönlichung der Arbeit selber. Die Zeit läuft freilich nicht rückwärts. Der einzelne Arbeiter kann im Verhältnis zu seiner Arbeit nicht mehr zum Standpunkt des Handwerkers zurückkehren. Die Arbeiterschaft als Ganzes und das Werk als Ganzes treten in eine neue innerliche Verbindung. Die Arbeiterschaft wird mitbestimmend am Werk, an dem gesamten Produktionsprozeß. Die Gemeinschaft baut am Gemeinschaftswerk, wird wirkender, produktiver, gegliederter Organismus, nicht mehr geregelter Mechanismus. Das Betriebsrätegesetz, das dem Arbeiter allerdings nur ein beschränktes Mitbestimmungsrecht gibt, ist der geschichtliche Ausdruck dieser veränderten Stellung des nachrevolutionären Arbeiters in der Wirtschaft. Der Weg führt weiter. Auch die Arbeitgeber sind durch den Zusammenschluß der Arbeitnehmer gezwungen, ihre individualistische Selbständigkeit aufzugeben, sich zu Verbänden zusammenzuschließen. Nicht mehr der einzelne rechtlose Arbeiter und der mächtige Unternehmer stehen sich gegenüber, sondern Verbände, zwischen denen anerkannte rechtliche Verhältnisse bestehen. Das Gefühl der gemeinsamen Werkverbundenheit, der gemeinsamen Verantwortung für die Wirtschaft, hat sie schon manches Mal zusammengeführt. Die viel angefeindete Einrichtung der Arbeitsgemeinschaften, wie die der Schlichtungs-

auschüsse und der wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörper, in denen Unternehmer und Arbeitervertreter gemeinsam sitzen, ist ein Ausdruck der gefühlten geschichtlichen Notwendigkeit der Wirtschaftsentwicklung.

Was sich hier vollzog und vollzieht, ist typisch. Die neue Wirklichkeit der Wirtschaft beruht nicht mehr auf dem Verhältnis von Herr und Knecht, sondern auf der Anteilnahme aller, der Gliedschaft jedes einzelnen am Werk der gesamten Volkswirtschaft. Das ist die wahrhafte Sozialisierung der Wirtschaft, die vielmehr Beseelung als mechanische Expropriation der Expropriateure ist. Die Wirtschaft befindet sich im Übergang von der sinnlosen auf Profit des einzelnen gestellten, wahllos produzierenden, Volkskräfte vergeudenden Fabrikation von Waren zur Wiedergewinnung ihres ursprünglichen Sinnes auf höherer Stufe, zu der Produktion für den Bedarf, zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse der Gemeinschaft durch die Gemeinschaft der Arbeitenden. Durch die Anteilnahme eines jeden an diesem Werk, dieser Aufgabe, ergibt sich sein persönlicher Wert, der somit allein durch die Funktion in der Gemeinschaft bestimmt ist, nicht durch einen unpersönlichen Warenwert errechnet werden kann. Mitten in der Blüte der kapitalistischen Zusammenfassung vieler Unternehmungen zu riesenhaften Industrieverbänden, die sich — so begrüßenswert und zukunftsverheißend die damit gegebene technische Rationalisierung der Wirtschaft ist — in der Ausbeutung des Verbrauchers auswirken, erleben wir gleichzeitig die zunehmende Vergemeinschaftung der Wirtschaft, die Erneuerung ihrer Formen aus dem Geiste der frei entsprungenen Arbeiterbewegung, dieser engeren Gemeinschaft von Freien, die so in die Volksgemeinschaft hineinwirkt.

Die bürgerliche **Frauenbewegung**, die bürgerliche Jugendbewegung mit ihren idealen Zielen um die Jahrhundertwende wurden erwähnt. Frauen als Frauen, Jugend als Jugend bilden neue Gemeinschaften. Die soziale Umgestaltung erzeugen sie erst dort, wo beide Bewegungen aus wahrer Lebensnot entsprungen sind, in der Sphäre des Proletariats, für das die bürgerlichen Lebensformen durch sein Arbeitsleben praktische Unmöglichkeiten geworden sind. **Diese proletarische Frau**, heute freilich auch in weitem Ausmaß die bürgerliche Frau, muß im Beruf stehen. Wie soll sie damit die Mutterschaft verbinden? Das wird ihr nicht zum gedachten Problem, sondern zur praktischen Notwendigkeit, die gebieterisch eine Lösung verlangt. Die alte Familie, die auf dem Kapital oder auf dem Ein-

kommen des Mannes beruhte und sich in seiner rechtlich verbrieften Herrschaft ausdrückte, kannte dieses Problem nicht; aber sie kann nicht wieder hergestellt werden. Die gleiche Leistung auch in der Beschaffung der wirtschaftlichen Grundlagen des gemeinsamen Lebens — anders im Zeitalter der Volkswirtschaft als in dem der Hauswirtschaft — treibt von selbst und in Wirklichkeit zu der von der bürgerlichen Frau aus mehr ideellen Gründen erstrebten Gleichberechtigung der Geschlechter in der Familie und dann im Staat. Das ist eine gewaltige Errungenschaft. Aber damit ist das Problem nicht gelöst, sondern gerade brennend geworden: die Kapitalgrundlage fehlt; das Einkommen des Mannes, wenn er noch vorhanden ist, reicht nicht aus. Die private Familie hat bereits in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung aufgehört. Die Notwendigkeit des Mutter-schutzes treibt zur Aufhebung der sozialen Einzuleistens der Familie, zu ihrem Einbau in die Gesellschaft, die ihn übernehmen, die Produktionskraft der Frau für das gesamte Volksleben zu erhalten verpflichtet ist. Die Frauenbewegung, die in einer Linie mit derjenigen der Arbeiterschaft verläuft, kommt jetzt zu einer Neuformung der Familie als einer Verbindung gleichberechtigter Glieder, zu der Familie als wahrer Gemeinschaft, die allein auf Freiheit beider Teile beruht, kommt weiter zu dem Einbau der Einzel-familie als gebendes, nehmendes Glied im sozialen Leben. Damit erhält sie ihre neue hohe Würde und Heiligkeit. Auch die Gemeinschaft der Frau bewirkt durch die neue Familie eine neue Vergemeinschaftung des Volkes.

Die **Jugendbewegung** geht in ähnlicher Weise über sich selbst hinaus, und ähnlich sind die Motive, die in der **proletarischen**, in frühe gesellschaftliche Arbeit hineingezwungenen Jugend lebendig sind. Für sie gilt nicht wie für die bürgerliche Jugend in erster Linie das Ziel, den drückenden Banden von Schule, Familie und spießhafter, verhüllender Geschlechtsmoral zu entfliehen — die Bande bestehen nicht für sie —, sondern sie kämpft aus positiver Not um die reale Umgestaltung von Wirtschaft und Recht, die ihr es gestatten, Jugend zu sein und den tiefsten seelischen Impulsen der Jugend, des unverbrauchten Menschen, zu folgen. Bewußter als in der eigentlichen Arbeiterbewegung, in der die seelischen Triebkräfte sicher nicht weniger wirksam sind, sprechen sie sich gemäß ihrer zukunftsfrohen Eigenart bei der Jugend aus. Jugend will sich nicht frühzeitig im Mechanismus der Wirtschaft verbrauchen, will ihre schöpferischen Kräfte voll auswirken lassen

und für die Volksgemeinschaft fruchtbar machen; muß diese nicht um ihrer selbst willen ihr dazu verhelfen? Jugend will nicht Objekt der Ausnutzung, der Bestimmung zu ihr selbst fremden, wirtschaftlichen, politischen, geistigen Zielen sein; so schafft sie sich ebenfalls eine neue auf der Gliedschaft der einzelnen als Jugendlichen beruhende Gemeinschaft, die ihrem Bedürfnis, die in ihr und in jedem einzelnen liegenden Produktionskräfte zu entfalten, dient. Aber diese Jugend schließt sich nicht ab in weltfremder Natur- oder Kulturromantik, ihr Verlangen, ein Eigenleben auch wirklich zu erkämpfen, weist sie an die Gesellschaft, die es ihr allein gewähren kann; so lebt sie in der Gegenwart mit allen Sinnen im Bewußtsein ihres besonderen Wertes für die werdende Gesellschaft, ihres besonderen Rechtes, sich in ihr und an ihr zu kultivieren, das ihr zugleich ernste Verpflichtung ist. Auch die Jugendgemeinschaft verwirklicht die Volksgemeinschaft und sich in ihr.

Drei soziale Bewegungen hob ich als charakteristisch in der Sphäre der proletarischen Gesellschaft hervor. Die eigentliche Arbeiterbewegung, die mit ihr verbundene Frauen- und Jugendbewegung. Alle drei bedeuten die Entfesselung neuer produktiver Kräfte im Leben des Volkes, alle drei Befreiung von Formen, die den Menschen unterjochten, ihn gar zur käuflichen Ware herabdrückten, alle drei die Begründung neuer Gemeinschaftsformen, die nicht auf Unterordnung, sondern auf Einordnung, auf schöpferischer Gliedschaft beruhen. Das neue Arbeitsleben, das neue Familienleben, das neue Jugendleben gestalten die werdende Gesellschaft als neue Werkgemeinschaft.

2. Zu diesen neuen sozialen Wirklichkeiten, die sich in der Revolution entscheidend durchsetzen, tritt die Veränderung der Staatsform als Zeichen desselben Geistes. Der Staat ist Republik, Volksstaat geworden unter dem Einfluß der Arbeiterschaft, die in den sozialistischen Parteien organisiert ist, eigentlich des einzigen großen republikanischen Volksteils. Darin liegt einmal der Gegensatz gegen den Obrigkeitsstaat, der Herren und Untertanen kannte, es liegt darin vor allem der positive Gedanke, daß ein jeder, welches Geschlechtes, welcher Religion, welcher Abstammung, welchen Standes er sei, als Staatsbürger mitbestimmendes, mitverantwortliches Glied der politischen Gemeinschaft ist. Wirklichkeit ist nicht bloß die äußere Form, wie viele glauben möchten. Sie war und ist Ausdruck einer immer stärker werdenden Gesinnung. Es versteht sich, daß sie sich einerseits erst

nach und nach voll erfüllen, andererseits Beschränkung auf ihre rechtlich-politischen Befugnisse lernen wird und nicht in der Art des alten omnipotenten Staates ein Hemmnis für die Auswirkung geistiger Triebkräfte werden darf. Auch nach außen hat die Republik, die politische Organisation der Volksgemeinschaft, mit ihrem bloßen Dasein noch nicht die ihr wesentliche Richtung eindeutig empfangen. Aber ihr Weg im Geiste der Gliedschaft, der Vergemeinschaftung, des Schutzes von Menschenkraft und Menschenrecht ist ihr vorgezeichnet durch die sie tragende arbeitende Gesellschaft, die getrieben von dem gemeinsamen Interesse der Arbeit allein die Säden von Volk zu Volk ziehen kann. Die in der Republik organisierte werdende Gesellschaft kämpft für Freiheit, Gliedschaft, Vergemeinschaftung des einzelnen wie der Nationen.

3. Zuletzt begreife man neben der neuen sozialen und politischen Wirklichkeit als dritte die Tatsache, daß die Arbeiterschaft jetzt die in ihrer Bewegung wirkenden Gesetzmäßigkeiten nicht mehr bloß gestaltet im Wirtschafts-, im Staatsleben, sondern daß sie ihrer bewußt inne wird und damit ihr Bewußtsein wieder auf die Gesamtheit des Lebens umfassend weiterwirkt. Bewußtsein und Sein — oder vielmehr Werden — der Arbeiterbewegung finden sich. Dieses Bewußtsein ist kein Denken über eine Wirklichkeit, über ein Sein, über eine tote Materie, die in logischen Gegensätzen analysiert werden kann, sondern es ist das Erlebnis gestaltender Kräfte, Schau des Lebens in der Einheit seines Werdens, in der realen Dialektik seiner einheitlichen Entfaltung. An die Stelle einer konstruierenden Reflexion, die ihre eignen Widersprüche starr in die Wirklichkeit überträgt und sie in Klassen, Geschlechter, Nationen spaltet, an die Stelle eines romantischen Träumens, dem die Schärfe des Begriffes wehe tut, das aber, weil es nicht die Wirklichkeit in ihrer Wahrheit und Schönheit fassen mag, in ideale, besser ideelle Welten sich erhebt, tritt diese natürliche Geistesart, die man passend als eine reale, eine intuitive bezeichnen kann. Die Kunst, die solche Wendungen immer am treffendsten ausdrückt, tut es auch heute. Expressionismus wendet sich gegen alle Reflexion, das Verständnis der Welt durch das Instrument des Denkens, wie gegen alle Romantik des Unendlichen; er ist Wiedergabe der Welt in ihren erlebten, geschauten realen Urkräften.

In dieser Geistesart begreift die werdende Gesellschaft sich selbst. Von Freiheit, Leben und Gemeinschaft sprach die bürgerliche Gesellschaft

seit der Jahrhundertwende. Wir verstanden das als ein reflexartiges Bewußtsein neuer Kräfte, die in einer andern Sphäre wurzelhaft waren. Jetzt werden sie in der proletarischen Gesellschaft in ihrem Wesen offenbar und werden selbstverständlich bis weit in die bürgerliche Gesellschaft hinein ebenso aufgefaßt; sie beeinflussen, ja bestimmen geradezu, besser nach — wenn man das gefährliche Wort wagen darf — „materialisieren“ den ganzen Geist der Zeit: Dies ist sein Inhalt: **Arbeit** ist das zentrale Gesetz alles gesellschaftlichen Werdens. Arbeit gestaltet es, sie ist nur als produktive Arbeit. Als solche entspringt sie dem Bedürfnis, der Lebensnot des Menschen, und indem sie sie besiegt, das Bedürfnis befriedigt, schafft sie das Werk. **Arbeit ist Entbindung des Menschen, Werk ist seine Gestaltung.** In jeder aus Lebensnot vollbrachten Arbeit produziert der Mensch sich selbst, macht er sich selber anschaulich. **Eins ist Mensch und Werk.** Arbeit ist also Kulturarbeit, Werk Kulturtat. Schöpfertum in der Überwindung der Not ist der Sinn der Arbeit. Die Not aber ist nie als äußere, sondern immer nur als innere, der Menschheit auf ihrem Weltenweg notwendige wirklich. Alle irdische Not des Arbeiters, die zum Kampf um bessere Lohn- und bessere Arbeitsbedingungen führt, zielt — wesentlich gesehen — auf Befreiung des Menschen von Kräfte-hemmender Fron, auf Entbindung aller gesellschaftlichen Schöpferkraft, auf Kultur. In schöpferischer Arbeit allein kann die Gesellschaft leben, von der ein jeder in seiner Einzeltat umfassen ist, der er diese anheim gibt. In ihr liegt die Fortpflanzung der Gesellschaft in die Zukunft in neue verwandelte Gestaltungen.

Leben also ist nur als Arbeit am Werk der Kultur, und der Gegensatz liegt auf der Hand: Leben ist Vergeudung gesellschaftlicher Energien, wo das naturalistische Leben des einzelnen um seiner selbst willen sich erhält, jenseits der Arbeit. Leben und Arbeit ist eins wie Sein und Sinn. In dieser Gleichsetzung, die die Lebensromantik der Jahrhundertwende ablöst und ihr den Inhalt gibt, spricht sich zuerst der neue Geist aus. Danach also ist unmöglich Arbeit ein Mittel zur Erhaltung des naturalistischen Lebens des einzelnen, das überhaupt nicht Zweck der lebendigen Gesellschaft ist, sondern dessen innerer Sinn, dessen Erfüllung. Es ist weiter klar: **Freiheit** ist dann nicht Befreiung des einzelnen, sondern Entfesselung der gesellschaftlichen Arbeitskraft, ist ein Ausdruck des einzelnen an die Gesellschaft, ein Ausdruck dieser an den einzelnen, ist das Recht des einzelnen auf Betätigung seiner Kräfte, sein Arbeitsrecht, ist seine Pflicht dazu, seine Arbeitspflicht. Das

ist ein zweiter Ausdruck des realisierenden neuen Geistes. **Gemeinschaft** endlich ist das intensivste Erlebnis in der Arbeit, wie sie sich seit der Industrialisierung herausgebildet hat. Die Verbundenheit unendlich vieler einzelner beim Zustandekommen eines Werks zu gleicher Zeit war nie so anschaulich wie heute, wenn in Wirklichkeit auch immer an ihm, aber eben in zeitlicher Folge die Generationen arbeiteten, die in uns wirken und weiterzeugen. Die **Solidarität** ist eine solche **am gleichen Werk**, das sie verlangt. Sie verbindet sich mit der Liebe von Mensch zu Mensch, aber ruht nicht auf so individuellem, leicht verfliegendem Gefühl. Gemeinschaft ist in diesem Sinn nur Romantik, die aus der Unbefriedigung des einzelnen an einer alten Kultur entspringt; nun wird sie vielgegliederte, alle Lebenszusammenhänge gestaltende Arbeitsgemeinschaft. Das ist die dritte Verwirklichung des Ahnens um die Jahrhundertwende im realen Geist der Gegenwart.

Von solchen Kernerlebnissen aus deuten sich alle Probleme. Zwei sind am meisten besprochen: Der die letzte Epoche durchziehende im Kapitalismus begründete Gegensatz von **Hand und Geist** und die Frage der **Religion**, in der er sublimiert erscheint.

Arbeit ist nur als Verwirklichung des Menschen, nur als produktive Arbeit, wie sie geschildert wurde. Dann ist es nebensächlich, ob sie vorwiegend mit dem Instrument der Hand oder des Geistes ausgeübt wird, vorwiegend: denn für die reale Anschauung ist die vollkommene Trennung beider schon im einzelnen nie vollzogen, in der gesellschaftlichen Differenzierung bis zu einem Grade notwendig begründet. Der einzig mögliche Gegensatz heißt: produktive Arbeit und sinnlose Tätigkeit, die gesellschaftlich gleichbedeutend mit Nichtstun, mit einer Auflösung der Gesellschaft und dem Aufhören ihrer in die Zukunft weisenden Kräfte ist. So stehen sinnvolle, schöpferische Hand- und Geistesarbeit einander ebenso gleich wie sterile Hand- und Geistespielerei. Das abgelaufene Zeitalter sah — natürlich nicht durchweg! — die Geistesarbeit nicht weniger intellektualistisch mechanisiert wie die Handarbeit; beide waren entfremdet dem menschlichen Bedürfnis. Denken ist sinnvoll nicht, weil es an sich eine wichtigere Beschäftigung, eine höhere Funktion ist — es gibt auch sinnlose Wissenschaft —, sondern nur, wofern es aus der Notwendigkeit des Hervorbringens erfließt, wofern ein geistiges Werk aus innerem Drang werden muß, aber nicht befehlsgemäß soll. Fühlen ist sinnvoll nicht schon als individuelle höhere Fähigkeit, als selbstischer, noch so edler, aristokratischer Genuß, sondern nur als Kraft über-

individueller Liebe, die in Gestaltung zeugen muß, in Kunst, die das Leben der Gesellschaft in ihren Innenkräften lebt. Wollen ist ebensowenig sinnvoll an sich, als Kraft des Menschen, die bald hierhin, bald dorthin schweift, sondern nur, sofern sie zur Einordnung in ein notwendiges Werk treibt. Geist und Hand sind gleich wertvoll, weil gleich schöpferisch, sind nie real getrennt in der lebendigen Gesellschaft, die eine große Arbeitsgemeinschaft ist. Sie schließt den Mechanismus von Hand und Geist nicht aus, der fortschreitet mit jedem Fortschritt der menschlichen Arbeit, aber sie geht nicht in ihm unter, sondern nimmt ihn in Dienst und überwindet ihn so. Das geschieht nicht in jeder Einzelarbeit, sondern in der Gesamtheit der Produktion, die dem menschlichen Bedürfnis dient.

Auch die Religion überwindet den Dualismus, der hier auf höherer Ebene ebenfalls Sinnenwelt und Seelenwelt scheidet. Die Schau des Lebens kennt keine Trennung von Sein und Sollen, von Sinnenwelt und Sinn, von Diesseits und Jenseits, sondern erlebt beide als Einheit. Das Diesseits ist notwendig Verwirklichung des Menschensinns und wird es immer mehr. Das ist der Glaube, der die Massen in ihrem Kampfe seit zwei Generationen beherrscht hat, wie er sich verstärken muß aus dem Verständnis der Zentralkraft der Arbeit. Die Religion wird eine solche des Handelns aus dem Glauben an die irdische Welterfüllung durch die arbeitende Menschheit; sie versteht nicht ein müßiges Zuwarten, ein irdisches Leiden, ein irdisches Knechtum im Glauben an ein glückliches Jenseits. Gott ist in der ganzen Welt, er wird in ihr, in Mensch und Natur. Das gibt dem arbeitenden Menschen die Sicherheit in jedem Augenblick seines Lebens.

Die neue lebendige Gesellschaft wird in neuen sozialen und staatlichen Formen, sie versteht ihr Leben neu im Gegensatz zu einer sich auflösenden Zeit als produktive, schöpferische Arbeitsgemeinschaft am Werke, das entspringend aus Lebensnot immer menschliche Selbstverwirklichung, Kultur ist, sie überwindet aus solcher Schau den Urgegensatz von Hand und Geist, Körper und Seele, den erst weltfremde Romantik, dann das analytische Denken Jahrhunderte hindurch ins Leben der Menschheit geworfen hat.

Auch die Schule wird als solche der lebendigen Gemeinschaft entspringen, wird Gemeinschaftsschule sein.

Als solche kommt sie empor in Hamburg¹⁾ und in Bremen²⁾, aber auch in vielen Spielarten in und außerhalb Deutschlands, in spezifischer Form in Rußland, und wird theoretisch als Erlebnisschule, als Lebens-, als Produktionschule — die letzte Bezeichnung ist, wie wir sehen werden, sehr mißverständlich und daher sehr unglücklich — vertreten.

Es verlohnt nicht und liegt nicht im Sinn dieser Arbeit, zu zeigen, wie an den verschiedenen Stellen die Entwicklung zur Schule der werdenden Gesellschaft trieb. Nur auf ihr Entstehen in Hamburg soll kurz eingegangen werden, nicht aus historischen Gründen, sondern weil es beispielhaft ist.³⁾ Stärker als irgendwo wurde dort einerseits die Lehrerschaft Stufe für Stufe, anfangend mit dem Gedanken der „künstlerischen Erziehung“, von dem neuen Geist ergriffen; andererseits fand dort die Arbeiterschaft immer deutlicher das Bewußtsein ihrer neuen Seele. Schon seit Jahrzehnten berührten sich die beiden Kreise, bis sie in der revolutionären Tat der neuen Schule vollends zusammenwuchsen. Man könnte sagen, es handle sich um eine Materialisierung des Gedankenlebens dort, um eine Idealisierung des materiellen Lebens hier, bis beide eines werden.

Auf diesem Wege begegnen wir zuerst der wundervollen Führergestalt Alfred Lichtwarks, der schon 1888 eine Volksschulklasse in die von ihm

¹⁾ Vgl. besonders Fritz Joede: Pädagogik Deines Wesens. Adolf Saal-Verlag, Lauenburg a. d. Elbe. Die Lebensfrage der neuen Schule. Ebendort. — Nikolaus Henningjen: Wegweiser zur neuen Schule. Neue Hamburgische Zeitung 1921, Nr. 228. Die Gemeinschaftsschule in Hamburg. Epz. Lehrerzeitung 30. VIII. 1922. — Wilhelm Paulsen: Leitfäden zum inneren und äußeren Aufbau unseres Schulwesens. „Pädagogische Reform“ vom 15. XII. 1920. Ders.: Versuch einer natürlichen Schulordnung in der Großstadt... Ebendort am 3. III. 1920. Ders.: Zur Schulengemeinschaft Hamburgs Ebendort, 25. VIII. 1920. Ders.: Schulprogramm. Allg. D. Lehrerztg 22. IV. 1921. — „Der Elternbeirat.“ Sondernummer: Die Gemeinschaftsschule 15. VI. 1921. Verlag für Sozialwissenschaft. — Bericht der Hamburger Versuchs- und Gemeinschaftsschulen 1921. Hamburgische Schulengemeinschaft Tieloh-Süd. — Elisabeth Rotten: Die Hamburger Gemeinschaftsschulen. Das Werden Zeitalter I, Heft 2.

²⁾ Es gibt dort 3 Gemeinschaftsschulen: An der Schleswigerstraße (Scharrelmann); an der Staderstraße (Heege); an der Theodorstraße (Aevermann). Vgl. Allg. D. Lehrerztg. vom 3. III. 1922. Ferner Bremische Lehrerztg. I, 1 (Gansberg) und Schulzeitung der Schule an der Theodorstraße.

³⁾ Vgl. Wilhelm Lottich: Aus einer Bekenntnisschrift. In der Zeitschrift „Die literarische Gesellschaft“. Herausgegeben von Gustav Schiefeler. 3. Jahrgang. — Kulturpflege in der Hamburgischen Arbeiterschaft und die Hamburgische Lehrerschaft. Pädagog. Reform 27. II. 1918 und 6. III. 1918.

geleitete Kunsthalle nahm und mit ihr in lebenweckender Art Kunstwerke betrachtete. Die „künstlerische Erziehung“ hebt an. Die Lehrerschaft nimmt begeistert den neuen Gedanken auf. Heinrich Wolgast führt ihn ein in die Jugendschrift, Otto Ernst erweitert ihn in seiner Gleichsetzung von künstlerischer und religiöser Bildung, Carl Göze gründet die „Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung“ und verbreitet ihn im „Säemann“, der Zeitschrift des Bundes für Schulreform, in immer universellerer Ausprägung weithin über Deutschland. Jensen und Lamszus machen ihn fruchtbar für das engere Gebiet des Aufsatz. Er findet seine Tiefe in dem universellen Schlagwort: „Vom Kinde aus.“ In diesem Sinn wird die „Versuchsschule“ schon 1906 gefordert und ihre Idee bereits damals von dem unter der Leitung W. Paulsens stehenden „Pädagogischen Ausschuß“ in wundervoller Tiefe geschaut. So gewann sie jene Reife und Kühnheit, mit der sie nach der Revolution endlich in Erscheinung treten konnte.

Inzwischen war die Arbeiterschaft Hamburgs aus eigener Kraft zu einem neuen Kulturbewußtsein emporgewachsen, nicht ohne Hilfe einiger Lehrer, unter denen W. Lottich und August Hellmann genannt werden müssen, aber keinesfalls auf deren Initiative. Mit der „Freien Volksbühne“ fing die Bewegung an und führte über den „Chor Freie Volksbühne“ und den „Verein für Kunstpflege“ bis zur Zusammenfassung aller Kulturbestrebungen in der Zentralkommission für das Arbeiterbildungswesen. Neben den Geistern, die auf die Lehrerschaft wirkten, stand hier der Einfluß von Ferdinand Armarius mit seinem Kunstwort und seinen Künstlerbildern. Auch die Arbeiterschaft fand über die künstlerische Erziehung das Bewußtsein ihrer produktiven Kraft.

Fügt man hinzu, daß in Hamburg auch die Jugendbewegung besonders kräftig sich entfaltete, die ja ihrerseits das schöpferische Wesen des Menschen entdeckte, so hat man den letzten Faktor, der die neue Gesinnung schuf, die neue Tat ausführte. Die jungen Lehrer der neuen Schule, die jungen Arbeiter sind durch sie hindurchgegangen.

Man muß Männer, die diese wundervolle Bewegung mit durchlebten, einen Lottich in seiner gefühlswarmen Weise, einen W. Paulsen mit seiner plastischen Kraft, von den einzelnen Etappen erzählen hören, um den großen Rhythmus der Zeit in diesen scheinbar unbedeutenden Vorfällen nachzufühlen.

Mit der Revolution war die Zeit erfüllt. Die jungen Stürmer unter den Lehrern gewannen mit Hilfe des Arbeiterrates, gestützt auf die Macht

der Geschütze die erste Schule ohne Lehrplan, ohne Stundenplan, ohne Schulordnung. Die Wendeschule in der Brütensfelderstraße trat unter der geistigen Führung von Joede, Tepp und Schlünz als fruchtbares Chaos ins Leben, mit ihr zugleich unter Leitung von Göhe und Lottich die Schulen Telemannstraße und Berliner Tor. Ein Jahr später wurde auf die Initiative der Barmbecker Elternschaft — das ist ungemein wichtig — die Gemeinschaftsschule am Tieloh gegründet. Ihr Leiter wurde Wilhelm Paulsen. Er begann die organisatorische Zusammenfassung der neuen Schulen, zu denen als erste höhere die Lichtwarkschule¹⁾ trat, und entwickelte in seinen scharf geprägten Leitsätzen ihre neue Idee.

Ehe auf einzelne Formen und Ausprägungen eingegangen wird, soll ihre allgemeine Struktur entwickelt werden: Überall wächst sie aus der werdenden, sich als schöpferisch erlebenden Gesellschaft. So ist dieses als erstes entscheidend, daß die Schule wieder in innigstem Zusammenhang mit ihr begriffen wird. Kein Wunder, daß diejenigen, die sie schaffen, sie in leidenschaftlichem Gegensatz zu der alten Schule als derjenigen der sich auflösenden kapitalistischen Gesellschaft sehen, in der es nur Teile gegeben habe, die nach dem Willen der kapitalistischen Herrenschicht benutzt werden, nicht aber lebendige Organe eines durchweg schöpferischen gegliederten Organismus. Die neue Schule ist dieser Ansicht nicht mehr eine Veranstaltung, ein Rad im Mechanismus einer auf Profit der einzelnen gestellten Gesellschaft, das seine Funktion erfüllen muß, ohne eignes Leben, ohne eignen Willen, das nur unpersönlich wirkt, aber nicht geliebt wird. Sie wird von der auf Gemeinwirtschaft gestellten lebendigen Gesellschaft wieder als Glied gefühlt, das nur in engster Beziehung zu ihr leben und sich entwickeln kann. Sie wird von ihr geliebt. Und die Schule ihrerseits hält sich nicht stolz fern von jener, sondern bindet sich an sie mit tausend klammernden Organen, empfindet sie wirklich als Quelle ihrer Kraft.

Gemeinschaftsschule ist die vom Leben der zur Gemeinschaft strebenden Gesellschaft durchdrungene, ihre werdende Wirklichkeit mit ihr und durch sie lebende Schule.

Das zweite aber ist eng damit verbunden: Die Schule der lebendigen Gesellschaft hat ihren Eigenwert als Glied; sie ist selber Gemeinschaft, sie

¹⁾ Zu der Entwicklung der einzelnen Schulen vgl. auch die von ihnen herausgegebenen und von ihnen zu beziehenden Schulzeitungen, die durch die Schulleitungen zu beziehen sind. — Zur Lichtwarkschule vgl. S. 14.

ist selber Leben, dessen Zwecke nicht von außen bestimmt werden, sondern von innen. Dient sie doch an ihrem Teil dem großen Bedürfnis, durch Befreiung aller Menschenkräfte die ewige Not des Menschen immer mehr zu überwinden. So wird sie die Lebens-, die Entfaltungsstätte der Jugend.

Beides aber vereint sich: **Die Schule ist Organ im Organismus der neuen Gesellschaft, sie ist die Lebensstätte der Jugend, die unter dem belebenden Einfluß der gesamten persönlichen und dinglichen Umwelt ihrer Zeit in die Zukunft hineinwandert.**

Aus dieser grundlegenden Auffassung ergibt sich die Lösung aller einzelnen Probleme. Auch diese ist überall in der Kampfstellung gegen die alte Schule erfolgt, oft in der Form begrifflicher Antithese. Auch wir können, wenn wir klar werden wollen, nicht immer ohne sie auskommen.

Sprechen wir in der Art der alten Pädagogik zunächst von dem **Ziel** der neuen Schule. Jene war teleologisch gerichtet und leitete, indem sie den abstrakt angenommenen Erziehungszweck a priori zugrunde legte, aus ihm das beste Verfahren der Kindererziehung durch den Pädagogen ab. Das wäre an sich belanglos, wenn sie nicht aus dem abstrakten Ideal immer jene Lehr- und Erziehungsziele deduziert hätte, die den Bedürfnissen der ausschlaggebenden Gesellschaftskreise gemäß waren, Ziele also, die in diesen allein, nicht aber im abstrakten Ideal begründet waren. So war in Wirklichkeit das Ziel der alten Schule der gelehrte, der bestimmte Dinge wissende, der durch sein Wissen für außer ihm liegende Zwecke brauchbare einzelne Mensch. Eine Gesellschaft, die an den unaufhebbaren Gegensatz von Masse und Führertum, Knechts- und Herrennaturen glaubt, kann im besten Falle sich nur bis zur Züchtung einzelner aufschwingen. Die Begabenschulen sind das Beispiel dafür. Meist aber hatte sie das Bestreben, die Trennung der Besitzlosen schroff aufrecht zu erhalten, und die stofflich begrenzte „Bildung“ wird ein Privileg, das die Berechtigung zum Eintritt in die besser bezahlten oder höher geschätzten Stellungen gibt. Der Nachweis eines bestimmten Maßes von Wissen gibt ein Anrecht auf Stellungen, die dazu in keiner inneren Beziehung stehen. So wird der Wert der Bildung an gesellschaftlichen Rechten gemessen. Diese und nicht eine an sich wertvolle Bildung sind für einen großen Teil der Eltern und der Schüler das Ziel der Schule. Es steht in diesem Fall außerhalb der Schule überhaupt. In der gewöhnlichen Begründung sieht es freilich anders

aus. Die Schlagworte von dem geschlossenen Weltbild, der allgemeinen und der formalen Bildung lassen uns aufhorchen. Beide bedeuten heute nur stoffliche Ziele, die aber erreicht werden müssen — so heißt es —, damit das Kulturniveau erhalten bleibt. Sie stellen eine objektive Festlegung dar, die sich um die menschlichen Sehnsüchte nicht kümmert; der jugendliche Mensch wird ihr unterworfen. Aber greift nicht die Forderung, daß jedem Menschen ein geschlossenes Weltbild vermittelt werden muß, wenn er nicht an der Welt verzweifeln soll, in das Gebiet innerer menschlicher Notwendigkeit hinein? Ist nicht die Übung der geistigen Kräfte, die formale Bildung, an sich ein Wert, den wir in der Schule persönlich erringen? — Man vergißt nur, daß das Weltbild einer lebendigen Gesellschaft ein ganz anderes ist als das der gewordenen, daß ein Weltbild sich immer nur in Lebenserfahrungen gestaltet — auch das wissenschaftliche Weltbild! — nicht aber gelernt werden kann, daß ein gelerntes Weltbild ein Widerspruch in sich selber ist. Man vergißt, daß formale Bildung lernbare Technik ist, in der ein persönlicher Wert, ein menschlicher Sinn noch lange nicht liegt.

So findet die Schule der lebendigen Gesellschaft den leidenschaftlichen Protest: **Fort mit den Stoffzielen** und damit fort mit den **Schulzielen** überhaupt. Gilt es die Befreiung aller in ihr lebendigen Kräfte, so entfällt die Möglichkeit jedes Maßes. Wohl kann man Wissen messen, aber auch ursprüngliche schöpferische Leistung? Selbständige wissenschaftliche Arbeit, künstlerisches Schaffen mit Wort und Hand, Führertum in der Gemeinschaft? Und auf diese allein kommt es an. So hat Paulsen einmal von dem instinktsicheren, ein andres Mal von dem schöpferischen Menschen als Ziel gesprochen. Beide Formulierungen meinen dasselbe: Den Menschen, der aus innerer Lebensnot schafft, wie er schaffen muß, um sich zu befreien. Aber beide meinen mehr: Sie stellen nicht der Züchtung des wissenden Menschen die des produktiven gegenüber. Es liegt darin die Erkenntnis, daß der produktive Mensch nicht gezüchtet, nicht durch Unterricht oder irgendwelche planmäßige äußere Einwirkung herangebildet werden kann. Das „Ziel“ hebt sich selber auf. Denn die Überzeugung ist, daß der Mensch schöpferisch ist und in einer auf Gemeinschaft aufgebauten Gesellschaft seine Kraft entfalten kann, ohne künstlich gehemmt zu werden. Wie und wann und wie hoch er sie entfaltet, läßt sich nicht sagen; die Anordnung, daß er es so oder so tue, oder auch nur der Wunsch ist sinn-

los. Damit ist auch der einzelne, der meßbare, der um seiner Kenntnisse oder seines Könnens willen hervorragend geehrte Mensch, der einzelne und sein Eigentum, überwunden. Schöpferkraft entspringt am **Werk**, das getan werden muß; Werk ist heute immer Gemeinschaftswerk, Schöpferkraft geht allein auf das noch nicht gekannte, nicht gewußte Werk, auf die Befreiungstat, unterwirft sich dem Werk, sucht nicht persönliche Anerkennung. Die Schule der werdenden Gesellschaft hat kein materiell festlegbares Ziel; sie ist der Schöpferweg der Jugend von Werk zu Werk, wie es ihrem Werden gemäß ist, in ihr erwachsen schöpferische, im Werk sich selber vergessende Helden im Schatten. Kann die produktive Gesellschaft nicht anders, als forteilen von einem Sieg über menschliche Not zum andern, stellt sie so immer reiner mit jedem Werk ihr menschliches Bild heraus, so kann auch ihre Jugend nicht anders, als daß sie an ihrem Teil denselben Weg schreitet. Wir finden kein Ziel einer Schule, die veranstaltet werden kann, wohl aber die **neue Idee, Werkgemeinschaft der Jugend zu ermöglichen.**

Wie kann sie das sein? — In 3 Richtungen entfaltet sie sich.

1. Wie ist produktive wissenschaftliche Bildung möglich? Die heutige Schule hat eine mehr oder minder festgelegte Methode, die als Technik, wie man dem normalen Schüler ein normales Wissen beibringt, gelernt werden kann und gelernt worden ist. Die formalen Stufen in ihren nur wenig abweichenden Formen sind in aller Erinnerung. Wer sie schön anwendet und in 45 Minuten eine unterrichtliche Einheit erledigt, ohne sich durch Fragen beirren zu lassen, gibt eine gute Stunde, wer das 24—30 mal in der Woche, entsprechend im Vierteljahr usw. tut, gibt einen guten Unterricht, er fördert alle Schüler gleichmäßig. Der Lehrer ist der Mittelpunkt des Unterrichts, auf den sich alle Blicke richten, er fragt nach Assoziationen, die ihm gemäß sind, die Schüler antworten. Er stellt die Aufgaben, die im Sinne des Stoffplans erledigt werden müssen, er bereitet die Klassenarbeiten vor, er erteilt die Zeugnisse nach dem objektiven Maßstab der abfragbaren, aussagbaren Kenntnisse. Der fast ganz von rein äußeren Gesichtspunkten bestimmte Stundenplan verteilt die Fächer stundenweise auf die einzelne Klasse und den einzelnen Tag, so daß manchen Tag 5 verschiedene Fächer, Haupt- und Nebenfächer, eine fünfmalige Umstellung der Kinder verlangen. Die Anzahl der Fächer, in denen möglichst Gleichmäßiges im Sinne der allgemeinen Bildung geleistet werden muß, steigt auf der höheren Schule fast von Klasse zu Klasse.

Die Frage scheint nachgerade unlösbar: Wie ist produktive wissenschaftliche Bildung möglich? Sicher nicht durch die katechetische Methode, die alles schöpferische Geistesleben im Kinde von vornherein unmöglich macht. Etwa durch die Methode der Arbeitsschule? Es wurde früher gezeigt, wie sie am vorgeschriebenen Stoffe hängen bleibt, also auch auf Stoffübermittlung ausgeht, darin vielleicht besser ist als die Herbartische, aber doch Methode. Produktivität und Methode sind unvereinbare Gegensätze. So erklingt mit Recht der Ruf: **Sort mit der Methode**, die wohl den Schein der Lebendigkeit hervorrufen, aber nie Leben entbinden kann. Damit verschwindet der **Lehrer** als der allgemein leitende Geist, er wird ein Glied, ein führendes Glied in der Werkgemeinschaft. Bei Gaudig schien es nur so: Er überwachte den Gang der den Schülerinnen beigebrachten formalen Dialektik. Es gibt jetzt keine Methode mehr, die von irgend jemand angewandt wird, sondern nur den einen Weg der Bildung, den die gesamte Menschheit, den die Arbeiterschaft im besonderen geht: Die Arbeit der Gemeinschaft, die Arbeit aus Lebensbedürfnis, die sinnvolle Arbeit, die Kulturarbeit. Was für sinnvolle Arbeit ist im Bereich der Jugend möglich? — So muß die Frage gestellt werden. Man hat sie allgemein gestellt und nur solche Arbeit anerkannt, die im Sinne der Erwachsenen notwendig ist, im wesentlichen wirtschaftliche Arbeit. Hier muß auf den Gedanken der **Produktionsschule** eingegangen werden, wie er von Rußland aus zu uns gekommen ist und hier besonders von den entschiedenen Schulreformern vertreten wird.¹⁾ Er ist ein Zeichen unserer Zeit, in der das wirtschaftliche Element des Gemeinschaftslebens über alle andern Seiten emporgewachsen ist, wo Staat und Geistesleben ihm gegenüber stark zurücktreten. Richtig ist zweifellos der allgemeine Gesichtspunkt, daß auf dem Standpunkt der Hauswirtschaft die Kinder in dieser Arbeit ihre Bildung gewannen, daß sie in der Zeit der gesellschaftlichen Arbeit in dieser und mit dieser sich bilden müssen. Falsch aber ist es, die nur wenig differenzierte Arbeit des Hauses mit der unendlichen Differenzierung der gesellschaftlichen Arbeit als Bildungsmöglichkeit auf eine Stufe zu stellen; ist doch die letztere einfach unübersehbar und kommt in ihrem vollen Umfang schon gewiß nicht in Betracht. Falsch ist vor allen Dingen, von

¹⁾ Paul Ostreich: Zur Produktionsschule. Verlag für Sozialwissenschaft. Berlin 1921.

jedem Kind die Ausführung gesellschaftlich notwendiger Arbeit zu fordern und es damit unter ihr seinem Lebensalter fremdes Gesetz zu stellen. Zum Widersinn wird dieser Gedanke, wenn er den Zweck hat, die Schule billiger zu machen, also eine Kinderfarm, eine Kinderfabrik, die sich bis zu einem hohen Grade rentieren soll, an die Stelle der Schule zu setzen. Ein an sich richtiger Ausgangspunkt führt konstruktiv weiter gedacht zu der Absurdität der Kinderarbeit, führt milde angesehen zu der Wiedereinsetzung des Stoffprinzips in der Forderung der Betätigung eines jeden in der materiellen Produktion der Erwachsenen. Produktive Arbeit ist nicht immer wirtschaftliche Arbeit, und wirtschaftliche Arbeit ist nicht immer produktiv. An diesem Sachverhalt ändert auch die Behauptung nichts, daß praktische Hervorbringung brauchbarer Gegenstände kindgemäß sei.¹⁾

Man ist so weit gegangen, die Kinder künstlich in den Zustand wirtschaftlicher Not zu versetzen.²⁾ Der Druck der Not des Tages sollte zeugend sein. Der Zwang des klugen Erziehers wirkte auf dem Umwege über geschaffene Umstände. So bleibt im Grunde das Prinzip der alten Schule in Kraft. Das neue pädagogische Prinzip der Not ist Dilettantismus, wenn Lebensnot in wirtschaftliche Notwendigkeit umgefälscht wird. Daß diese nur selten Kräfte entbindet, meistens ihre Entfaltung unmöglich macht, dafür zeugt das Leben der vielen in Not untergegangenen, zusammengebrochenen Genien der Menschheit, zeugt das Leben der wenigen, die sich mit ungewöhnlicher Willenskraft begabt, daraus emporragen zum Licht. Wirtschaftliche Not hemmt die aufstrebenden Kräfte, verdüstert den Sinn des Kindes, aber befreit nicht.

Der Begriff der sinnvollen, produktiven Arbeit unterlag 2 Verwechslungen. Sie wurde erstens gleichgesetzt mit wirtschaftlicher Arbeit der Erwachsenen und daher zweitens verlangt als solche, die aus wirtschaftlicher Not entspringt. Beide Auffassungen erniedrigen die Arbeit zum Mittel, und zwar zum pädagogischen Mittel „moderner“ Erziehung, ja sogar zum Mittel wirtschaftlich rentabler Produktion in der Schule.

¹⁾ P. P. Blonsky: Die Arbeitsschule. Verlag Gesellschaft und Erziehung. Berlin-Sichtenau. Einleitung.

²⁾ Kron in der Heimschule Bergedorf b. Hamburg. Freilich muß man bedenken, daß es sich hier um Kinder handelt, die in den normalen Schulen nicht vorwärts kamen und irgendwie lebensfähig gemacht werden sollten. Aber um so gefährlicher ist die pädagogische Verallgemeinerung der dort angewandten Grundsätze.

Davon rückt die Gemeinschaftsschule ab. Die Arbeit der Jugend ist Kulturarbeit. Das und das allein ist der Begriff der sinnvollen Arbeit, die ihren Sinn in sich selber trägt. Wirtschaft ist für diese Auffassung ein Gebiet unseres Lebens, ein sehr wichtiges wohl, aber nicht das einzige; daneben aber steht die große Welt der geistigen Tat, daneben die Welt der Kunst. Sie alle sind Verwirklichungen des Menschen, sie alle Gegenwart und Aufgabe, sie alle werdende Zukunft. Sie alle liegen vor der Seele des Kindes. Und nicht das ist seine Lebensnot, sich die Mittel zum Lebensunterhalt zu gewinnen, wobei es gewiß manches lernen mag, sondern das ist sie, sich nicht passiv der Welt hingeben zu dürfen, sondern seinen ewigen Zeugungsdrang ausleben zu müssen allen Erdengewalten zum Trotz, gestalten zu müssen in die unendlich weite, vielfarbene Zukunft hinein, den Menschen in uns befreien zu müssen und Prometheusleid zu erfahren. Nicht äußere Not schaffen, womit die Gewähr ihrer Überwindung genau so wenig, ja noch weniger gegeben ist wie in der alten Schule, sondern die Kräfte dazu zu stählen, vielmehr sie selber wachsen zu lassen, Lebensveranlassung zu sein, das ist der Beruf der Stätte der Jugend. Alles, wogegen wir uns wenden, fassen wir in den einen Gedanken zusammen: **Fort mit dem Materialismus des menschlichen Zwanges, der die Bewältigung von Stoffmassen fordert, fort mit dem Materialismus des künstlich hervorgerufenen sachlichen Zwanges; in beiden liegt keine innere Beziehung zu der Entfaltung des Menschen, beide geben keine Gewähr für sie.**

Unsre Frage: Wie ist produktive Bildung möglich? ist in ihrer allgemeinen Bedeutung erfasst. Wir verstehen jetzt: Die Gemeinschaft der Jugend wächst von Werk zu Werk in die Gemeinschaft ihrer Zeit. Darum steht vor ihr die große Welt der wirtschaftlichen Produktion in Landwirtschaft, Werkstatt und Fabrik, steht vor ihr das Leben des Geistes, wie es sich in Buch und Kunstwerk entfaltet hat, steht vor ihr das Wunder der staatlichen Organisation der Gegenwart; darum steht bei ihr als Helfer der Lehrer, der ein Mensch ist seiner von einem gewaltigen Entwicklungsrhythmus erfassten Zeit, darum alle die andern Menschen, die wirkend in ihrer Umwelt sind. Es bleibt sich im Grunde gleich, ob die Jugendgemeinschaft hinauszieht zu den Stätten menschlicher Tat oder ob diese, so weit es geht, in Gestalt von Werkstätten und Studierzimmern mit Büchereien hineinwandern in die Schule. Meist werden beide Wege sich unterstützen.

Wenn nur der Grundgedanke nicht vergessen wird: Die ganze Welt ist das Feld der Anregung, ist das Feld der Betätigung, der Befreiung des Menschen, niemals Zwingherr seiner Entwicklung. **Die Lebensgemeinschaft der Jugend ist eine Kulturgemeinschaft.**

Alle einzelnen „Veranstaltungen“ und „Einrichtungen“ der Schule werden für diesen neuen Gesichtspunkt sinnlos: Der **Lehrplan** und der **Stundenplan** zunächst! Dann aber auch die Aufgaben, die der Lehrer gibt, die Klassenarbeiten, die Zensuren! Nur Lebensveranlassungen, im Sinne der werdenden Bildung produktive Arbeit ist berechtigt. Aufgaben, Probleme, Fragen wachsen dem gesunden Menschen von seinem Kindesalter an tausendfach zu. Die Gemeinschaft ist ihm die Stätte der Aussprache, der Befreiung, der Klärung, die Stätte der Werkzeugung mit seinen Kameraden, unter denen der Lehrer als verstehender Meister lebt. Das sind die Klassenarbeiten, die jugendliche Kraft zur Gestaltung entbinden. Man denkt an die Probleme der wirtschaftlich interessierten Kinder, die zu Rechenaufgaben treiben, an die Wanderer, denen physikalisch geographische Fragen nahe traten, an die kleinen Künstler, die ihr Herz in Wort oder Bild entlasten müssen u. dergl. m. Die literarische Gesellschaft, als die sich Adolf Jensens Aufsatzklasse gestaltend auslebte, tritt vor unsre Augen. Wir wissen auch, daß es nicht immer nur einzelne sind, deren Gestaltungswille nach dieser oder jener Seite treibt, daß oft ein ganz bestimmter Wille eine Gruppe, ja eine ganze Gemeinschaft ergreift, daß sie wandern muß, daß sie eine Feier veranstalten will für Eltern und Freunde, daß sie ihr Heim, ihre Klasse schmückt. Das sollen nur einzelne Beispiele sein. Wer einmal den Eifer der Beratungen erlebt hat, die in solchem Fall entfesselt werden, wird jeden deutschen Unterricht dagegen armselig finden, er weiß, wie Rechnen, Schreiben, Malen, Handwerkern, Musik, wie geschichtliche und geographische Anschauung vor solchen Zielen, die der Gesellschaft der Jugend entsprechend sind und aus ihr natürlich erwachsen, ihre Lebensbedeutung für die Jugend bekommen. Wahrhaftig, das ist produktive Auslösung gestaltender Kräfte. Nur, daß ein armer Schächer von Lehrer es sich nicht einfallen lasse, Vorsehung zu spielen, solche Lebensveranlassungen künstlich zu schaffen, sie „auszuwerten“ bis zum i-Punkt, so viel er, der konstruierende Erwachsene herausholen kann. Wir haben das in Arbeitsschulen der alten Weise erlebt. Schaffen hört auf, Zwang setzt ein. Berge trennen diese Art von der Gemeinschaftsschule. Könnt ihr

der Jugend nicht gönnen, daß sie stumm bleibt, aber vielleicht unterbewußt Welten baut, könnt ihr ihr nicht gönnen, daß sie im Rhythmus ihrer Entwicklung, ihres Interesses vorwärts schreitet, so bleibt fort aus der neuen Schule! Was kann sie anfangen mit der armseligen Psychologie, die eine Abstraktion aus Erfahrungen an Kindern ist, die die Schule aus ihrer normalen Entwicklungsbahn gedrängt hat! Sie gewinnt als ein ungeheueres Erlebnis die Psychologie des entfesselten Menschen im schulpflichtigen Alter. Sie sieht das Interesse lebendiger Kinder wochenlang zurücktreten, um dann staunend zu erleben, wie sie plötzlich ganz verändert wieder da sind, sie beobachtet Vertiefungen, Wandlungen im Interessengebiet der einzelnen wie der Klasse, empfindet die Bewegung und das Regen vielfältiger Kräfte, wo früher nur Masse war. In ihr erst wird Jugendpsychologie möglich.

Wie aber sollen **Zensuren** produktiv sein? — Als Zeugnisse, in denen der Lehrer den Schüler mit 5 Nummern beurteilt, können sie es nicht. Als solche müssen sie verschwinden. Immer ist die Ordnung der Arbeit produktiv, die den Menschen an die ihm gemäße Stelle rückt und Hemmungen einer solchen Betätigung beseitigt. Sofern an die Stelle der Zeugnisse nicht eine ihnen immer noch sehr ähnliche Charakteristik, sondern der schriftliche Rat des Meisters an den Lehrling tritt: Tue das und lasse jenes, sofern er sich mit ähnlicher Aufforderung an die Eltern wendet, wirkt er Schöpfertum entbindend. Nur muß es der Rat des liebenden Freundes, nicht der des vorlauten Beamten sein, der das innere Gefühl nur verletzt und hemmt.

Der **Aufbau** der Schule oder besser der Jugendgemeinschaft vollzieht sich so natürlich wie der Aufbau des Menschen, der nicht bewußt gelehrt wird, was andere wissen, sondern aus innerem Bedürfnis zeugen muß, was ihn befreit, was in dieser Weise trotz der bewußt oder unbewußt angenommenen Hilfe der Umwelt noch gar nicht da war. Erst mit der Entwicklung teilt sich dem Jugendlichen die Welt; er neigt sich der einen Seite in Liebe zu, während die andere ihm fremder wird. Er findet die Gemeinschaft derer, Jugendgenossen und Erwachsenen, die mit ihm gleiche Liebe teilen, durch gleiches Werk sich befreien. Die Fachgemeinschaft für die spezielle theoretische oder praktische Weiterbildung löst im Organismus der Jugendstätte die volle Lebensgemeinschaft ab, ohne sie aufzuheben. Die „**Sächer**“ entspringen aus der immanenten Differenzierung der Werk-

Karsen, Versuchsschulen.

gemeinschaft der Jugend. Es kann kein Zweifel sein, daß mit dem Erstarken der neuen Gesellschaft die Gemeinschaftsschule über den Raum der Volksschule hinaus- und hinausschießen und das Schulwesen überhaupt umgestalten wird. Wir fanden die notwendige Grenze der höheren Schule in ihrer Sonderart. Die Schule der Menschenentfaltung erkennt diese nicht an. Die Lichtwarkschule hat vor allen höheren Schulen, die ich kenne, einen unendlichen Vorzug durch die neue Kultureinstellung ihrer Lehrer- und Elternschaft. Aber auch sie kann trotz aller Versuche diese innere Grenze nicht überschreiten, ohne sich äußerlich als höhere Schule aufzuheben und Zusammenfassung der theoretischen Fachgemeinschaften zu werden.

2. So entfaltet sich schon das Leben, das zum Wissen, zum Können führt, im eminentesten Sinn als Gemeinschaftsleben, ob dieses nun immer im Werk, in der Arbeit, sichtbar wird oder nicht. Schon der Intellekt hat nichts mehr gemein mit unproduktiver formaler Gewandtheit, geistreichem Spiel, sondern vollzieht, durch das Lebensbedürfnis beflügelt, verantwortungsbewußte, sittliche Tat. Schon hier erfolgt durch die selbstverständliche Einordnung in die Gesetzmäßigkeit der geistigen Bewegung, in die Arbeitsformen, denen sich keine Gemeinschaft und kein einzelner in ihr entziehen kann, die Bildung des Willens. Dazu treten an jedes Lebensalter eine Fülle von organisatorischen Aufgaben heran, die Lösung verlangen. Der Mensch will einen Kosmos, kann nicht im Chaos leben. Schon die Formen, in denen die Wissenserweiterung erfolgen soll, werden nach und nach von der Gemeinschaft festgelgt, ohne natürlich starr zu werden. Für ihre Einhaltung wird nicht selten durch strenges Gericht gesorgt. So können die Gemeinschaften auch ohne Lehrer arbeiten. In Hamburg ist das schon wochenlang erfolgt. Das Werk, dem die Jugend aus Liebe hingegen ist, regiert. Kommt zu der Geistesarbeit noch die in Garten und Werkstatt, die am eigenen Heim hinzu, so wird die Verwaltungsarbeit außerordentlich groß. Die Anzahl der Funktionen, mit denen einzelne betraut werden, vergrößert sich gewaltig. Die Pflicht der Einordnung in das Werk steigt und wird erfüllt. Das ist keine Theorie, sondern praktische Erfahrung. Sie hat nichts zu tun mit der sogenannten **Schüler-selbstverwaltung**. Diese ist eine moderne Veranstaltung, die bewußt als Mittel der Erziehung den Schülern gegeben, geschenkt(!) wird. Als solche erfüllt sie keine im Sinn des geliebten Werkes liegende Funktion, ist unproduktiv, ist steril. Wo sie „eingeführt“ ist, hat sie nur nach dem Urteil

Vorsehung spielender Pädagogen Erfolg. Wo soll er liegen, wenn es sich nicht um notwendige Forderungen des Werkes, sondern nur um die Ausübung von Funktionen handelt, die von den Lehrern gnädigst frei gegeben werden! Die Schüler sind und bleiben die alten dabei. Ähnliches gilt von den Versuchen, die Schulgemeinde in ein autoritativ geordnetes Schulwesen einzuführen, dem die Gesinnung der Gemeinschaft himmelfern ist. Viel schlimmer aber und in der Gemeinschaftsschule vollkommen unmöglich sind die üblichen Mittel, die Unterordnung des Kindes unter die Schulordnung zu erzwingen, die sogenannten **Schulstrafen** und die starre autoritative Schulordnung. Beide wirken negativ, Kräfte hemmend, niemals befreiend; werden die Strafen doch obendrein ganz generell für bestimmte Vergehen ohne Verständnis für die Seelenlage, für die äußere Lage des einzelnen Kindes angewandt. Die verschiedenen Begründungen der Schulstrafen riechen verteuftelt nach dem Glauben an die Erbsünde. Die produktive Arbeitsgemeinschaft gibt die Möglichkeit der Betätigung für die verschiedensten Temperamente — das bedarf wohl keiner näheren beispielhaften Ausführung — und damit die Möglichkeit positiver Einordnung. Produktive Menschen sind nicht unartig, sagen nicht vor, sondern helfen einander. Nur sehr, sehr wenige scheiden sich aus oder werden für kürzere oder längere Zeit ausgeschieden. Gemeinschaftsfeindlichkeit erweist sich bei näherem Zusehen immer in körperlichen Zuständen oder seelischen Erfahrungen begründet. Dann ist besondere Liebe, Überlassung bevorzugter Aufgaben am Platze, wo nicht der Arzt eingreifen muß.

Die **Jugendgemeinschaft** hat eine außerordentliche Weite. Der Kreis von Menschen, der aufeinander wirkt, ist so groß, wie er im Leben nur sein kann. Verschiedene **Lebensalter**, die heute klassenweise voneinander abgeschlossen sind, treten einander helfend nahe. In Hamburg hat man z. T. Gemeinschaften von Kindern ganz verschiedenen Lebensalters, die sich als Freunde oder Verwandte oder durch gemeinsame Neigung zu einem Lehrer zusammenfinden. Auch die Eltern wirken in die Schule hinein, helfen der Jugend bei der Erweiterung ihres geistigen Gesichtskreises, indem sie aus ihren Arbeitsgebieten berichten, oder sie schaffen mit bei Bauten im Haus, bei der Herstellung einer Landhütte — eine solche sah ich in Hamburg in einer Schule auf dem Boden als Frucht elterlicher Sonntagsarbeit — bei Festen u. dergl. m. Vor allem aber sind die **Geschlechter** nicht getrennt. Der gegenseitige Einfluß ist überall als gut empfunden

worden. Wäre es aber auch nicht so, dann läge der Grund allein darin, daß gemeinsamer Unterricht die Jugend nur für Stunden am Tage zusammenführt, während sie in der ganzen übrigen Zeit allen alten gesellschaftlichen Einflüssen ausgesetzt sind. Nur Erweiterung des Zusammenseins der Jugendgemeinschaft kann hier schlüssig wirken. Im **Lehrer** nun faßt sich der Gemeinschaftswillen zusammen. Er ist, auch wenn er nicht da ist, der Führer seiner Gemeinschaft oder er ist überhaupt nicht. Aus seiner beruflichen Stellung erfließen keine Rechte. Er lebt, tritt hervor, tritt zurück nach dem von ihm gefühlten Rhythmus seiner Gemeinschaft. Er verschwindet nicht aus ihr, sondern er erfüllt sie. Gegenseitige Hilfe und schöpferisches Tun eines jeden, das ist die Gesinnung der Werkgemeinschaft.

3. Zum Gemeinschaftswerk und der Gemeinschaftsgesinnung tritt als letzte Erfüllung das Gemeinschaftserlebnis. **Werktat, Werkgesinnung, Werkerlebnis machen den Begriff der sinnvollen Arbeit in der Werkgemeinschaft der Jugend aus.** Wir haben Schulfeiern in unseren Anstalten und künstlerische Erziehung. Aber uns fehlt mit Werktat und Werkgesinnung auch das Werkerlebnis, das künstlerisch zeugen muß. Die mittelalterlichen Dome und im Gegensatz dazu die Denkmäler Wilhelms II. zeigen diesen Tatbestand in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Sie sprechen — und so bedarf es keines weiteren Wortes der Auseinandersetzung. Unsere Andachten, unsere Schulfeste ähneln verzweifelt den genannten Denkmälern, sind Erbstücke der Wohlständigkeit oder Prunkstücke des Einzelkönnens, Vorführungen, die beklatscht werden. Die künstlerische Erziehung wendet sich wie alle bewußte Erziehung an den einzelnen, will ihn zum Verständnis gewesener Kunst führen. Hier fehlt oft genug das Bewußtsein, daß das Verständnis nicht aus Erkenntnis der Ausdrucksmittel, sondern aus echter Gesinnung entspringt, die jeder Lehre enthoben ist. Erst der jüngste Zeichenunterricht geht andre Wege, entbindet, anstatt zu unterrichten. Feste aus Gemeinschaftserlebnis sind nicht darstellerisch vollendet, wohl aber künstlerisch. Aus innerer Wahrhaftigkeit entsprungen, sprechen sie die Seele der Werkgemeinschaft aus. Sie sind nicht Vorstellungen, sondern Stunden erhöhten Lebens für die in ihnen mitarbeitende, sich wiederfindende Gesamtheit, Stunden des Einklanges aller im Tagewerke verschieden gerichteten Strebungen der einzelnen und der Gruppen, Feierstunden des bei sich selbst seienden Menschen. Ergriffenheit von dem überindividuellen Wert des Werkes ist der hohe Stil der neuen Jugend.

Am Schluß der Erörterung über die Gemeinschaftsschulen steht die Forderung, die Wilhelm Paulsen kürzlich erhoben hat: „Reißt die Schulen ein!“¹⁾ Das Chaos der Kultur, die Unmöglichkeit ihrer Vererbung, ihrer Sortenentwicklung scheint gekommen. Als ob sie auf den Schulen allein beruhte und nicht im wesentlichen auf dem die Menschen verbindenden Prozeß der vielfältig differenzierten, gesellschaftlichen Arbeit! Verschwinden die Schulen, die Einrichtungen der älteren Generation zur Formung der jüngeren in ihrem Sinn, so verschwindet doch nicht die Jugend und der ihr eingeborene, Werke zeugende Promethidenbetrieb, so verschwindet doch nicht die herrlichere Aufgabe der älteren Generation, ihr Raum zu geben, Lebensraum zur Entfaltung und Gestaltung: Baut Stätten der Jugend!“, so ergänzt sich darum das erste Wort. Nicht an den Staat ergeht der Ruf, der seinem Wesen nach auf gleichmachende Autorität gestellt ist, die erzwungen werden kann. Zwang entbindet nicht den auf Freiheit gestellten Geist, nicht die neuen Stätten zukünftiger Kultur. Zu der lebendig gewordenen Gesellschaft der arbeitenden Menschen will er dringen. Aus ihrer freien Tat allein können sie werden, und der Staat schütze sie. Die letzte Stufe ist auch damit nicht erreicht. In der völlig auf Gemeinwirtschaft gestellten Gesellschaft ist jede zunächst nur praktische Arbeit auch Kulturarbeit, der Arbeiter immer und überall ein Mensch. Da ist der besondere Führer der Jugend, da ist die Stätte der Jugend überwunden. In und mit der arbeitenden, sich in der Arbeit kultivierenden und sie in dieser Weise empfindenden Gesellschaft wächst die Jugend zum Kulturschaffen, zum Werkdienst heran.

Das sind unendlich ferne Ziele. Wundervoll der Gedankenkreis, der Schöpfermut derjenigen Menschen, die mitten in der Gegenwart Zellen einer klassenlosen, auf Gemeinschaft gestellten Gesellschaft aufzubauen versuchen und so die Schule von innen her aufheben. **Heinrich Vogeler**²⁾ tat es auf dem Barkenhof in Worpswede. Aber Zellen, die sich ablösen von dem gesellschaftlichen Organismus, sind ein Widerspruch in sich selbst. Sie bleiben von ihm durchströmt, können nicht frei kommen von seiner Wirtschaft, von

¹⁾ Wilhelm Paulsen: Die künftigen Lebensstätten unserer Jugend. „Die Neue Zeit“ 25. VIII. 1922.

²⁾ Vgl. seine Schrift: Die Arbeitsschule als Aufbauzelle der klassenlosen menschlichen Gesellschaft. Hamburg, Konrad Hanf-Verlag, 1921.

seiner ganzen geistigen Einstellung. An der Unmöglichkeit, absolute Gesellschaft mit absoluter Gesinnung mitten in der relativen der Gegenwart zu sein, scheitert diese Art der Siedlung, scheitert ihre absolute, sich selbst aufhebende Schule.

Die Frage besteht: Ist nicht wenigstens absolute Schule, absolute Jugendgemeinschaft möglich mitten in der Gesellschaft der Zeit? Sofort aber tritt die gegensätzliche Erfahrung jedes Lehrers auf: Stärker als die Lebensmacht der Schule, als alle planmäßig geformten Mächte der Erziehung bildet der Einfluß von Familie und weiterer Umwelt. Man dehne die Erziehungsgemeinschaft aus, so viel man will, nie wird man die gesellschaftlichen Mächte in ihrer Wirkung auf den werdenden Menschen ausschalten können. Das Schicksal der **Wendeschule** (Breitenfelderstraße in Hamburg) wird zu einer geschichtlichen Erfahrung von besonderer Bedeutung. Die jungen Lehrer, die sie gründeten, hatten ihre Wurzeln in der allzu ideal auf den absoluten Menschen eingestellten Jugendbewegung. Revolutionärer Elan besflügelte ihre Idee zur Überspringung der Wirklichkeit. Sie schufen absolute Jugendgemeinschaft und scheiterten persönlich, mußten scheitern. Sie suchten den absoluten Menschen in romantischer Siedlung, scheiterten auch dort und fanden den Weg, den Umweg, jeder für sich, in die Umwelt. Unmöglich ist auch die absolute Schule in der relativen Gesellschaft.

Die werdende Gesellschaft baut die werdende Schule. Nicht predigende Lehrer voll liebender Romantik führen sie an, sondern sie steht da, weil sie muß, in der erfüllten Zeit, und die Lehrer stehen notwendig in ihr. Die **Schule am Tieloh** ist so entstanden. Die Barmbecker Arbeiterschaft verlangte ihre Schule und Wilhelm Paulsen, den sie rief, baute sie ihr mit seiner unbeirrbaren Sicherheit. Diese Schule ist die geschichtliche Tat — auch äußerlich nicht eines einzelnen, sondern des Willens der Masse —; sie stellt sich breit hinein in die Zeit. Wilhelm Paulsen gab ihr das Bewußtsein dieser Notwendigkeit. Sein Blick sah die Wirklichkeit, nicht ideologische Romantik.

Reißt die Schulen nieder, baut Stätten der Jugend, aber mitten hinein in das Leben der werdenden Gesellschaft, so spricht diese letzte Stufe schulischen Geschehens. Laßt sie entstehen, wie sie müssen, in differenzierter Art inmitten der Arbeitermassen der Großstadt oder in der einfacheren Umwelt des platten Landes, ja auch in der neuen Siedlung. In jener Siedlung nämlich, die heute vor allem in den großen Städten infolge von Wohnungs- und Nahrungsmangel emporschneißt, ohne sich weltanschaulich zu lösen von

Zeit und Umwelt. Von beiden eng umfangene Menschen wohnen hier in gesünderer Umgebung zusammen. Sie wachsen ganz natürlich zu einer Gemeinschaft und mit ihnen eine eigne Schule unter so wundervoll günstigen äußern und innern Gegebenheiten als Zentrum ihrer Kultur. Auch hier weist Hamburg Wege. Die Schule in der **Siedlung Langenhorn**¹⁾ ist schon äußerlich mit ihrem einstöckigen Bau, der für die Bedürfnisse einer solchen Schule geschaffenen Ausstattung, mit ihrem grünen Spielplatz, eine in sich vollendete Lösung. Unter ganz besonderen Bedingungen ist auch sie werdende Schule in der werdenden Gesellschaft.

Man frage mich nicht, was ich in Hamburg gesehen habe, verlange nicht Stunden- oder Unterrichtsbilder.²⁾ Konstruktive Organisationspläne kann man nachzeichnen, Methoden kann man beschreiben, aber innere Umstellungen muß man erleben. Ist das Erlebnis aber da, so kann man es deuten, wie ich versucht habe. Dogmatische Lehre bedeutet die gegebene Grundlegung nicht. Was aber soll es dann helfen, wenn man beschreibt, daß man die eine Klasse in den kurzen Augenblicken des Besuchs beim Singen von Volksliedern, die andre gruppenweise durcheinander spielend und sich beschäftigend getroffen habe? — Wer nach Hamburg gehen will, um sich selbst zu finden oder seiner sicher zu werden, der möge es tun; wer hingehet, um nachzumachen, Rezepte zu empfangen, der bleibe fort; denn er bekommt sie nicht.

Wir haben begriffen: Die Gesellschaft, die sich kämpfend in den letzten 60 Jahren durchgesetzt hat, schuf in Arbeiter-, Frauen- und Jugendbewegung eine neue soziale, in der Republik eine neue politische Gemeinschaftsform und fängt nun mit der Schule an, eine weit über diese hinausweisende neue Kulturgemeinschaft zu gestalten, die aus geschichtlicher Notwendigkeit ebenso wie die neue Schule ungeahnte Formen gewinnen wird. Wie sollte sie verheißungsvoller genannt werden als „Gemeinschaftsschule“?

¹⁾ J. Hein (Leiter von Langenhorn): Siedlung und Schule. Hamburgische Lehrerzeitung I, 15/16, S. 230 f.

²⁾ Vgl. solche Beispiele in dem genannten Heft der Hamburger Lehrerzeitung S. 244 ff.